

## Erich Garhammer

### Geburt: der seidene Faden des Lebens

#### Eine weihnachtliche Meditation

Geburt verändert alles, sogar den Schreibton eines Schriftstellers. So wird beim Schriftsteller Durs Grünbein in seinen Berliner Aufzeichnungen eine neue Schreibhaltung spürbar. Grund dafür ist die Geburt der Tochter Vera, aber auch die Erfahrung der Bedrohtheit dieses anvertrauten Lebens: die Konversion vom unbeteiligten Stoiker zum passionierten Vater ist unverkennbar. Angesichts einer schweren Erkrankung der Tochter hält Grünbein fest: „Doch von jetzt an bist du gewarnt, Stoiker. Am seidenen Faden hängt, was dir als größte Kostbarkeit anvertraut wurde.“<sup>1</sup>

Wohl selten sind Geburt und Erfahrungen um die Geburt so hautnah geschildert worden wie in diesem Buch von Grünbein. Es lässt die atemberaubenden, Leben und Tod umschließenden Erfahrungen geradezu miterleben. Längst vor der Geburt geht die Suche nach dem Vornamen los: „Immer öfter taucht nun der Vorname in Anspielungen auf. Lexika werden gewälzt, Romanfiguren und Helden der Zeitgeschichte auf ihre Verwendbarkeit hin geprüft. Was in der Luft liegt und als Echo durch sämtliche Kindergärten und Schulen geistert, wird sofort verworfen. Mancher Vorschlag wird schamvoll begraben, sobald die statistische Häufigkeit ins Auge springt. Mit diebischer Freude macht man sich über Todesanzeigen her, registriert das Ausscheiden gewisser anachronistischer Namen. Als sicherste Fundgrube gilt noch immer die Bibel. Favoriten unterliegen einer stillschweigenden Geheimhaltungsregel. Wer indiskret nachfragt, wird mit einem strafenden Lächeln beschieden. Nichts ist intimer als dieser lange verheimlichte Name, eine Lautfolge, leicht wie ein Federwölkchen am gemeinsamen Horizont.“<sup>2</sup>

#### **Der Vater: ein Außenstehender**

Dann die Schilderung, geradezu das Protokoll einer Geburt aus der Sicht des Vaters. Alles ist noch einmal ganz anders, dramatischer als vorgestellt, eine Grenzerfahrung, das Überschreiten einer Schwelle:

---

<sup>1</sup> D. Grünbein, *Das erste Jahr. Berliner Aufzeichnungen*, Frankfurt M. 2001, 315.

<sup>2</sup> Ebd. 116f.

„Doch dann die Wehen! Wie eine riesige Brandungswelle, von weither anrollend, braut jede sich in der Ferne zusammen, bevor sie den Körper, der längst verzagt hat, überschwemmt und jeden Widerstand mit sich reißt. Da erst versteht man die wahre Bedeutung solcher Interjektionen wie „Wehe!“, „Weh mir!“<sup>3</sup> „Und das Kind?... Als sie endlich herausgeplumpst war, hilflos vornübergefallen auf allen vieren, den schweren Kopf und den Buddhabauch gotterbärmlich auf das fleckige Laken gesenkt, vergingen ein paar furchtbare, bange Sekunden. Es waren die längsten in meinem bisherigen Leben. Nein, das war nicht die lang ersehnte Ekstase. Auf einmal wimmelte dort, mit Stacheln und Giftzähnen drohend, ein ganzes Knäuel von Gefahren. Und keine hatte sich angekündigt, vor keiner war man, in blinder Elternzuversicht, je gewarnt worden. Sicher, das Kind regte sich, aber nur so wie ein Vogeljunges, aus seinem Nest gefallen, konvulsivisch am Boden zuckte. Kein Laut drang aus der winzigen Kehle. Und die plötzliche Geschäftigkeit der versammelten Profis sagte einem, dass irgendetwas nicht stimmte.“<sup>4</sup>

Doch nach erfolgtem erstem Schrei und leergepumpter Lunge die Erleichterung und die schöne Erfahrung, dass das Kind am souveränsten von allen agierte: es schien von allen die Gelassenste zu sein. Seelenruhig sah es den neuen Anforderungen entgegen. Keine zwei Stunden nach der Entbindung begann dieses schlaue Geschöpfchen zu trinken. „Der Mund hatte sein Hauptziel gefunden, die Mutterbrust. Der Moment der Vereinigung lief nicht weniger ingenieurstechnisch präzise ab als das Andocken der Raumfähre an einer Orbitalstation.“<sup>5</sup>

### **Willkommensgruß des Vaters**

Aus diesen Erfahrungen formt Grünbein einen poetischen Willkommensgruß, der sich fast wie ein Psalm liest:

Begrüßung einer Prinzessin

Willkommen an Bord, Däumling du, Menschlein, brandneu.

Zierliche Nymphe, zitternd wie Espenlaub, Milchtrinker, Wicht.

---

<sup>3</sup> Ebd. 130.

<sup>4</sup> Ebd. 132.

<sup>5</sup> Ebd. 133f.

Alles dank dir, Glückskind, beginnt nun, gut griechisch, mit *Eu...*  
Wie sie dich halten, Krabbenfang, ängstlich, dass nichts zerbricht.  
Vergiß deine Höhle, die Mutter. Sieh sie dir gut an von draußen.  
Beim Stillen, im Schlaf, halt dich fest, kleine Knospe am Stamm.  
Laß die Welt ihre Runden drehen, ein fernes Ohrensausen.  
Du bist die Mitte, um dich gehts: die zweieinhalbtausend Gramm.<sup>6</sup>

### **Bedrohung durch Krankheit**

Doch urplötzlich, wie aus heiterem Himmel die Erfahrung erster Bedrohung dieses jungen Lebens, eine tückische Krankheit. Genau an Weihnachten bricht sie aus, die Eltern versuchen zunächst eine eigene Behandlung, schrecken von einer Belästigung von Ärzten an diesen ohnehin arbeitsvollen Tagen zurück. Aber dann eine dramatische Zuspitzung, Lebensgefahr. Aus der Tochter wird eine Patientin. „Der Name steht auf dem Krankenschein, der in einer Klarsichthülle steckt am Fußende des eisernen Gitterbetts. Kranksein heißt, der Familie enteignet zu werden, rund um die Uhr Kontrolle. Nun liegt sie da, im geschlossenen Käfig, wie unberührbar, ein Findling in fremder Umgebung... Der gewaltige technische Apparat und inmitten der Monitore und Kabel der winzige Körper gab der Szene den Anschein von Lebensgefahr... Lange nach Mitternacht, auf dem Heimweg in die verwaiste Wohnung, verfolgt mich das kleine zerknautschte Gesicht. Diese entsetzlich traurigen Augen, fast zugeweht unter der Schneedecke aus Verbandszeug und weißen Laken.“<sup>7</sup>

Diese Assoziationen von „Schneedecke“ und „Verbandszeug“ werden in dem Gedicht „Weiße Weihnacht“ verarbeitet. Die Frage nach weißer Weihnacht jedes Jahr- wird es Schnee geben oder nicht- verblasst gegenüber den bedrohlichen Erfahrungen im Krankenzimmer, eine ganz andere weiße Weihnacht steht bevor:

### **Weiße Weihnacht**

Erster Schnee. Nur sie hat nichts davon.

---

<sup>6</sup> Ebd. 134.

<sup>7</sup> Ebd. 314f.

Schwitzt mit vierzig Fieber, Hagebuttenkopf,  
Matt im Gitterbettchen, „auf Station“.

Leise rieselt die Glukose durch den Tropf.

Weich im Flockenfall von Mull und Watte  
Liegt sie zwischen Schläuchen eingebettet.  
Auf dem Monitor vorm grünen Schatten  
Malt ihr Puls die Skyline von Manhattan.

Festlich aufgeputzt, das Krankenzimmer  
Hat von Weihnacht nichts und Krippenspiel.  
Da im High-Tech-Stall, apathisch wimmernd,  
Teilt sie mit dem Christkind das Exil...

In der Blutbahn toben sich die Viren aus.  
Die Drei Könige mit leeren Schwesternhänden  
Bringen nichts als Kälte in das Krankenhaus.  
Erster Schnee. Was sieht sie? Weiße Wänd.

Zwischen Schläuchen eingebettet, die flimmernden Monitore auf der  
Intensivstation, High-Tech-Atmosphäre in der Krankenhöhle, so erleben  
viele Patientinnen und Patienten die „weiße Weihnacht“ im Krankenhaus.

Gott sei Dank gibt es Schwestern- und Pflegerhände, die die Kranken  
mit allem Wichtigem versorgen. Nicht Kälte bringen sie ins  
Krankenzimmer, sondern die nötigen Handgriffe und Menschlichkeit,  
Berührung und Nähe, die nach Corona wieder möglich sind.

Wenn doch allen kranken Menschen eine solche „weiße Weihnacht“  
vergönnt wäre.